



ALEX FALKNER

SILBERBERG FLUT

Das Geheimnis
von Ray's Rock

LESEPROBE

Arena



Alex Falkner, Jahrgang 1975, war schon als Kind am liebsten draußen unterwegs. Wandern, angeln, unter freiem Himmel schlafen, Pfeil und Bogen bauen – jeden Sommer war Abenteuer Programm. Wenn sie nicht selbst durch die Wildnis streifte, verschlang sie jede Menge spannender Bücher. Mit der »Silberflut«-Dilogie kann sie nun endlich beide Leidenschaften verbinden.

Aus der Abenteuer-Klassenfahrt auf der einsamen Insel Ray's Rock wird bitterer Ernst: Eddie und Milla erleben, wie eine silberne Flutwelle über die Insel hinwegrollt. Plötzlich sind alle Erwachsenen verschwunden und Eddie, Milla und ihre fünf Mitschüler allein in der Wildnis. Kein Handy funktioniert mehr und von Hilfe keine Spur. Seltsame Dinge passieren auf der Insel. Pflanzen und Tiere wachsen übernatürlich schnell, ihre Vorräte werden geplündert ... Und als eine weitere Schülergruppe auftaucht, beginnt ein Wettlauf um die Rettung von der Insel – auf Leben und Tod.

Ab 10 Jahren • **Silberflut, Bd. 1** • Alex Falkner

Das Geheimnis von Ray's Rock

Mit Illustrationen von Torben Weit

256 Seiten • Gebunden

€ 12,00 [D] € 12,40 [A] CHF 16,50

Auch als E-Book erhältlich • 978-3-401-60482-4

Hallo, Eltern der Klasse 7c oder wer auch immer kommen wird, um uns zu retten,

Ich schreibe das auf, weil ich nicht weiß, ob wir das hier überleben werden. Mein Name ist Edgar Mazur, meine Freunde nennen mich Eddie. Ich bin Schüler der 7c der Humboldt-Gesamtschule.

Vor vier Tagen sind wir mit unserer Klasse auf die Insel Ray's Rock gekommen. Wir waren 26 Kinder. Wir wollten zwei Wochen Abenteuer erleben und Spaß haben und dann wieder nach Hause fahren. Jetzt sind wir nur noch zu siebt. Außer mir sind da noch Nick, Jesper, Lucy, Milla, Laurens und Theo. Seit vorgestern diese seltsame silberne Nebelwelle über die Insel gerollt ist, sind alle anderen wie vom Erdboden verschluckt. Unsere Mitschüler, unsere Lehrer, die Insel-Ranger - alle weg. Erst hatte ich gehofft, das sei Teil des Plans. Eine Art Show, die zu dem Survivalprogramm gehört. Aber dann haben wir festgestellt, dass es tödlicher Ernst ist. Denn wir sind nicht allein ...

Eddie Mazur, 7c

Tag 3 auf der Insel

Eddie

Als wir unsere Lehrerin nicht fanden, dachte ich zum ersten Mal, dass hier gewaltig was faul war. Das Elektromobil, mit dem sie uns vom Camp bis zur Burg begleitet hatte, stand noch im Innenhof, aber es war leer. Von Frau Simon keine Spur. Dabei hatte sie am Morgen verkündet, dass sie uns wegen der »der ständigen Auseinandersetzungen in unserem Team« nicht mehr aus den Augen lassen würde.

Was für ein Schwachsinn! Sie hätte uns einfach in ein anderes Team stecken sollen, in dem weder Petzen wie Jesper noch total Gestörte wie Milla dabei waren, mit denen man ja Ärger kriegen musste. Aber nein! Wir sollten unbedingt in diesem Team bleiben, damit wir lernten, zusammenzuhalten. Nick und ich hätten kotzen können, und zwar im Strahl!

Und dann war die Simon mit ihrem elektrischen Wägelchen, das aussah wie ein Golfcart, hinter uns hergezuckelt, während wir zu Fuß gehen mussten – wie so ein paar Strafgefangene. Das Einzige, was sie davon abgehalten hatte, uns auch noch auf den Burgturm zu folgen, war die steile Wendeltreppe gewesen. Aus reiner Faulheit hatte sie unten gewartet. Total kontrollsüchtig, die Alte.

Aber dann ... passierte etwas total Merkwürdiges.

Eine seltsame silberne Nebelwelle rollte über die Insel und verschluckte alles. Wir hatten den silbern glitzernden Nebel von der Aussichtsplattform des Turms auf uns zurollen sehen. Er war aus dem Norden der Insel gekommen, wo das Wolfsrevier lag, und hatte mit rasender Geschwindigkeit alles unter sich begraben: den Wald, die grün bewachsenen Hügel, die schroffe Felsküste. Nur der Gipfel des Mount Doille hatte hervorgeragt ... So schnell wir konnten und bevor der Silbernebel den Turm von Molderglenn Castle erreichen konnte, flüchteten Theo, Lucy, Milla, Jesper, Laurens, Nick und ich uns ins Burginnere. In einem Raum tief unten in der Burg warteten wir, bis die Luft wieder klar war und auch das merkwürdige Sirren aufgehört hatte. Das Sirren dauerte einige Minuten. Es war so, als würde die Luft um uns herum vibrieren, am ganzen Körper habe ich das gespürt! So stelle ich mir eine Art Mini-Erdbeben vor ... nur dass dabei nichts einstürzte und es ansonsten totenstill war.

Und plötzlich – war es mit einem Schlag vorbei. »Komm«, sagte ich zu Nick und wir rannten die Wendeltreppe des Turms runter und raus in den Innenhof der Burgruine. Zum ersten Mal war ich froh, dass Frau Simon in der Nähe war. Sie würde uns erklären, dass der Nebel nur ein spezielles, aber völlig harmloses Wetterphänomen gewesen war. Doch dann stutzten wir. Frau Simons Handtasche lag auf dem Beifahrersitz. Aber unsere Lehrerin war weg.

»Die pinkelt vielleicht gerade hinter eine Mauer«, meinte Theo kichernd, der zu uns aufgeschlossen hatte.

»Frau Simon!«, rief Nick. Keine Antwort.

»Ich geh sie mal suchen«, sagte Lucy – brav, wie immer –

und lief mit wehenden Zöpfen im Innenhof der Burg rum. Aber Frau Simon blieb verschwunden. Obwohl sie uns doch gedroht hatte, uns keine Minute mehr aus den Augen zu lassen! Ich wechselte einen Blick mit Nick und konnte ihm ansehen, dass er das alles mindestens so rätselhaft fand wie ich.

Wir liefen um die Burgmauer herum zu dem winzigen Cottage von John MacAlloit, dem einzigen Bewohner von Ray's Rock. Es bestand nur aus einem Raum. Mit einem Blick sahen wir, dass es leer war. Was uns nicht so überraschte, weil der alte Mac bisher jeden Tag auf einem Stein am Rande des Waldwegs gegessen hatte. Doch dort machten wir auf dem Rückweg noch eine seltsame Entdeckung. Der Stab des alten Mac lag einfach im Gras. Den Stab hatte er immer bei sich getragen! Ohne ihn konnte er wahrscheinlich nicht mehr gut laufen! Wohin war der Alte also verschwunden?

Echt, da überkam mich ein wirklich mulmiges Gefühl. Und nicht nur mich. Nick zog auch eine Grimasse, Lucy guckte erschrocken wie eine Kuh, wenn's donnert, und Jesper musste auf den Schreck erst mal sein Asthmaspray benutzen.

Doch dann sah Theo Rauch aus unserem Camp aufsteigen. Die bunten Girlanden wehten zwischen den Bäumen, die Sonne schien auf die grünen Zelte, die Vögel zwitscherten. Ich merkte, wie alle aufatmeten, als wir die letzten Meter zu unseren Zelten und der Lehrerhütte rannten.



Milla

Ich fand es auch seltsam, dass der Elektrowagen noch da war, ohne Frau Simon. Aber ich habe mir schon lange abgewöhnt, das seltsame Verhalten von anderen Menschen, besonders von Erwachsenen, zu hinterfragen. Es macht nämlich keinen Sinn. Man kann sich sowieso nur auf einen einzigen Menschen verlassen: sich selbst.

Und ich bin ein Mensch, der gerne eine Chance nutzt, wenn sie sich ergibt.

»Was machst du denn da?«, fragte Eddie.

»Ich suche nach Hinweisen«, behauptete ich und ließ mich von diesem Wichtigtuer nicht davon abhalten, die Handtasche von der Simon zu durchwühlen.

»Lass das.«

»Du bist ja wohl hier nicht der Sheriff.«

Der Typ ging mir mit seinem Bestimmerton schon in der Schule immer auf die Nerven, aber seit wir auf Ray's Rock waren, taten er und sein angeberischer Kumpel Nick erst recht so, als wären sie irgendwelche Spezialagenten und hätten den totalen Durchblick. Lächerlich.

»Verstehe. Du denkst, da ist was zu essen drin«, sagte Eddie und ich merkte, wie er Nick einen spöttischen Blick zuwarf. Diese blöden Affen. Als ich vor ein paar Wochen neu in die Klasse gekommen war, hatte eine von den Obertussen ernsthaft behauptet, ich hätte ihr eine Tüte Gummibärchen aus der Schultasche gestohlen. Und weil diese bescheuerte Johanna dabei mit den Wimpern geklumpert hatte, hatten die Lehrer ihr sofort geglaubt. Genau wie der Rest der Klasse. Und da wundern sich die Lehrer, warum man seine Mitschüler hasst.

Ich zog einen zerlesenen Roman aus der Tasche hervor.

»Hier, fang!« Ich warf Eddie das Buch zu, das er im Reflex tatsächlich schnappte. »Deine neue Schullektüre.«

Wie geplant war er so abgelenkt von dem Cover, auf dem sich ein nur mit Krawatte bekleideter Mann auf einem Bett rekelte, dass er nicht mitbekam, wie ich Frau Simons Brieftasche in meinen Rucksack gleiten ließ. Man konnte nie wissen, wofür die mal gut sein würde. Ich schmiss die Tasche wieder auf den Elektrowagen, Lucy warf mir einen missbilligenden Blick zu und stellte die Tasche ordentlich hin. Als ob das einen Unterschied machte.

Immerhin hatte dann der bescheuerte Theo eine gute Idee, nämlich mit dem Wagen zurückzufahren, den eigentlich nur die Lehrer benutzen durften. Jesper fing natürlich sofort an zu jammern, dass wir Riesenärger bekommen würden, aber Nick schnauzte ihn nur an: »Was ist los, Petze? Willst du noch eine Portion Haferbrei?«

Da sah Jesper für einen Moment wieder so aus, als müsste er sich übergeben. Aber er gab Ruhe. Was er sonst nicht gerne machte, dieser blöde Streber. Nee, der riss immer sein Maul auf, besonders vor den Lehrern. Und weil er Eddie und Nick wegen ihrer ins Camp geschmuggelten Fahrtenmesser bei den Lehrern verpetzt hatte, hatten die beiden Spezialagenten ihm Hasenköttel ins Porridge gemischt, als Rache. Da war Jesper total ausgerastet! Heulanfall vom Feinsten!

Eddie und Nick hatten sich zwar nachher rausgeredet, es wären nur Rosinen gewesen, aber Jesper hatte rumgeschrien, als hätte man ihn nackt in einen Ameisenhaufen geschmissen. Entweder er war so gierig, dass er sogar Haferbrei mit Scheiße fraß, oder die Jungs hatten ihn 1a reingelegt. Wie auch immer – ich fand's zur Abwechslung mal lustig.

Was ich nicht lustig fand, war, den ganzen Weg zurück ins Camp latschen zu müssen, weswegen ich mich hinten auf die Gepäckablage des Elektromobils schwang. Theo drückte auf den Anlasser. Nichts tat sich. Der Wagen machte keinen Mucks. Laurens vermutete, dass die Batterie alle war. Laurens war unser Klassen-Nerd – und verdammt von sich selbst überzeugt. Er strich sich dauernd die Haare aus der Stirn und machte sich Sorgen, dass Flecken seinen weißen Snipes-Hoodie versauten (lächerlich!), und darum, dass er jetzt zwei Wochen keine Clips auf seinem YouTube-Kanal Laurens' Logics hochladen konnte. Ich fand ihn ziemlich schräg, aber irgendwie auch amüsant. Und im Gegensatz zu den anderen ließ er mich in Ruhe.

Weil der Wagen also nicht funktionierte, liefen wir dann doch zu Fuß. Ich hatte schon wieder mega Kohldampf, was kein Wunder war, weil wir hier von morgens bis abends nur gesundes Grünzeug vorgesetzt bekamen. Echt, die Veranstalter waren so stolz auf ihren dämlichen Gemüsegarten, dass sie ganz vergessen hatten, was Kinder in unserem Alter brauchten, um wirklich satt zu werden: fettige Fritten und Döner und Eis.

»Bin gespannt, was es zum Abendessen gibt«, scherzte Theo, den das Thema offensichtlich auch beschäftigte. »Gemüse, Gemüse oder Gemüse?«

Im Nachhinein wird mir klar, dass es das letzte Mal war, dass er unbeschwert war. Dass die ganze Gruppe unbeschwert war. Denn kurz danach kam es zu dem schrecklichen Unfall. Und spätestens da wurde allen klar, dass das hier kein Spiel war.

Nicht dass ich das jemals gedacht hätte. Ich wusste schon lange, wie es ist, wenn man ganz auf sich allein gestellt ist. Ich kam damit klar. Aber meine Mitschüler hatten bisher kei-

ne Ahnung davon gehabt, wie krass sich alles ändert, wenn man im Notfall keine Hilfe von Erwachsenen holen kann.



Eddie

Unser gutes Gefühl, mit dem wir das Camp ansteuerten, verflüchtigte sich sofort. Denn niemand schrie rum, keiner rannte durch die Gegend, die Mädchen kicherten nicht auf ihren Sonnenliegen – es war alles still. Keiner da. Die Zelte, der Küchenpavillon, in dem sonst Koch Danny für uns das Essen machte – verlassen. Wir saßen eine Weile rum und rätselten, wo sie sein könnten. Lucy meinte, sie wären sicher zu einem Spaziergang in den Wald aufgebrochen und würden gleich wiederkommen.

Hatten die anderen vielleicht einen Hinweis bekommen und machten jetzt ohne uns bei der Schatzsuche weiter? Immerhin war das ja der Sinn einer Schnitzeljagd: mit seinem Team den anderen immer einen Schritt voraus zu sein!

Aber Lucy blieb optimistisch. »Siehst du?«, sagte sie. »Das Lagerfeuer brennt noch und das Abendessen ist auch vorbereitet!«

Das stimmte. Das Feuer hätte Daniel niemals einfach weiterbrennen lassen, ohne dass jemand in der Nähe war. Ein großer Topf Gemüsesuppe stand auf dem Herd und musste nur aufgewärmt werden. Und auch wenn ich Lucy mit ihren Zöpfen und bunten Klamotten nie richtig ernst genommen hatte, klang es logisch, was sie sagte: Die anderen waren nur kurz weg. Jeden Moment rechneten wir damit, dass unsere Mitschüler um die Ecke gestürmt kamen.

In der Zwischenzeit bekämpften wir das mulmige Gefühl, das sich zwischen uns breitmachte, mit der besten Methode, die Kindern zur Verfügung stand: Quatsch machen und Scheiße bauen im Quadrat.

Als Nick, Theo und ich mit dem Fußball quer über den Essplatz bolzten und dabei das Kräuterbeet neben der Küchenhütte abrasierten, Stühle umschossen und – ja, ich gebe es zu – auch zwei, drei Teller vom Tisch fegten, lachten wir uns kaputt. Insgeheim fürchtete und wünschte ich mir dabei gleichzeitig, dass die Lehrer uns erwischen und eine Standpauke halten würden. Aber es tauchte keiner auf. Schade. Gegen Regeln zu verstoßen, macht eindeutig mehr Spaß, wenn einer da ist, der mit knallrotem Kopf rumschreit. Trotzdem taten wir natürlich so, als ob wir total froh wären, dass Herr Fey und die bescheuerte Simon nicht da waren.

Nick hatte dann die Idee, dass wir laute Musik machen sollten, was eigentlich verboten war, weil es die Waldtiere störte. Aber er meinte, spätestens wenn die Lehrer Musik hören würden, würden sie schon kommen, um uns anzumotzen. Er ging in sein Zelt, um den MP3-Player und die Bluetooth-Box zu holen. Doch auch bei diesen Geräten schienen die Akkus leer zu sein. Jedenfalls funktionierten sie nicht.

»Komisch«, wunderte sich Nick. »Ich hatte doch beides aufgeladen.« Er ging zur Küchenhütte, wo es Steckdosen gab. Doch als er das Kabel einsteckte, leuchtete kein Signal auf, das normalerweise anzeigt, wenn die Geräte luden.

»Vielleicht ist die Sicherung raus«, sagte Laurens. »Wir sollten mal den Sicherungskasten suchen.« Aber dazu hatte keiner Lust und er brach allein auf.

Wir überlegten, was wir machen sollten. Lucy versuchte,

uns dazu zu bewegen, die Scherben von den Tellern aufzulegen. »Da kann man sich doch dran verletzen!«

»Das waren wir nicht«, sagte Theo. »Das war ein Waschbär.«

Lucy zog eine beleidigte Grimasse. Aber echt – wenn sie die Scherben störten, dann sollte sie halt aufräumen. Die Jungs und ich spielten noch eine Runde Fußball zwischen den Zelten, aber dann hatte ich noch eine bessere Idee. »Wir holen unsere Messer wieder!«

Nick schnalzte mit der Zunge. »Dafür müssten wir in die Lehrerhütte rein.«

Ich nickte.

»Wenn sie uns erwischen, gibt's richtig Ärger.«

»Klar«, sagte ich. »Aber wenn sie uns hier allein lassen, können die auch Ärger bekommen. Aufsichtspflicht und so.«

Das überzeugte Nick. Nur leider war die Lehrerhütte abgeschlossen. Ohne Gewalt anzuwenden, würden wir da nicht reinkommen. Wir wollten uns gerade abwenden, da hörte ich von innen ein seltsames Geräusch. Und stutzte. Aufgeregt klopfte ich. »Herr Fey? Frau Simon? Sind Sie dadrin?«

Ich rüttelte an der Tür. Keine Antwort. Dann liefen wir um die Hütte rum und spähten durch die Fenster, doch durch die Vorhänge konnten wir nur Umriss der Einrichtung erkennen. Nein, da war niemand. Wahrscheinlich hatte ich mich einfach verhöhrt.

Achselzuckend wandten wir uns ab und liefen zur Feuerstelle. Die Sonne war inzwischen weiter Richtung Westen gewandert, die Schatten wurden länger. Keiner von uns wollte daran denken, wie es wäre, wenn bis zum Einbruch der Dunkelheit niemand gekommen sein würde. Denn die Nacht auf der abgelegenen Insel in der keltischen See war so stockfins-

ter, wie ich es noch nie erlebt hatte. Zu Hause gab es Straßenlaternen und Leuchtreklamen und Autoscheinwerfer und Fabriken, die rund um die Uhr taghell erleuchtet waren. Hier gab es nur die Sterne und den Mond. Wenn sie nicht hinter Wolken verschwunden waren.

Zwei Nächte hatten wir schon auf der Insel verbracht und den Ausdruck »so dunkel, dass man nicht die Hand vor Augen sieht« hatte ich vorher nie richtig kapiert. Aber als ich in der ersten Nacht zum Klo musste, wusste ich auf einmal, wie das ist. Zum Glück hatte ich eine Taschenlampe dabei, sonst hätte ich das Klohaus gar nicht erst gefunden. So was von gruselig war das!

Besonders nach den Schauergeschichten von den alten Kelten, die Insel-Ranger Greg und der alte Mac am ersten Abend am Lagerfeuer erzählt hatten. Von dem Reich der Toten, die die Kelten »Anderwelt« nannten, und von einem Zaubernebel, in dem Menschen spurlos verschwanden. Und von Macs Verlobter Aislynn, die hier auf Ray's Rock von den Feen geholt wurde. Der alte Mac meinte, er würde Aislynn immer noch suchen, seit siebzig Jahren schon, weil er wusste, dass sie noch da war und er nur die Feen finden musste, die Ray's Rock verflucht hatten. Das hatte er erzählt, während der Schein der Flammen über sein zerfurchtes Gesicht geflackert war und gruselige Schatten geworfen hatte. Alles Blödsinn und Aberglaube, natürlich. Feen und andere Welten, dass ich nicht lache!

Aber das mit der Sage vom Zaubernebel ... ich meine, wir hatten heute eine silberne Nebelflut gesehen! Und jetzt waren alle weg. Was, wenn diese Insel wirklich irgendwie ... von Sagengestalten heimgesucht wurde oder verflucht war?!

Eigentlich totaler Blödsinn, aber ... es waren ja wirklich

alle aus unserer Klasse verschwunden – genau wie in Macs Schauermärchen. Ich schüttelte mich, verdrängte schnell die düsteren Gedanken und redete mir ein, dass sich bald alles als blöder Scherz herausstellen würde.

Nick stieß mich in die Seite und deutete Richtung Creepers Lake. Ein Ruderboot war ans Ufer getrieben worden und dümpelte verführerisch im flachen Wasser. Nick und ich sahen uns grinsend an – endlich konnten wir ungestört angeln!

Wir holten unsere Angelsachen aus dem Zelt, und als wir zurückkamen, saß Theo schon im Boot.

»Nee, Theo«, sagte ich und verdrehte die Augen, »du kannst nicht mit. Das Ruderboot ist zu klein.«

Aber Theo lachte nur, stand auf und wackelte im Stehen hin und her. »Seht ihr!«, rief er. »Hier ist Platz für die ganze Truppe.« Das Boot schaukelte und kleine Wellen schwappten ans Ufer.

»Lass den Scheiß«, knurrte ich.

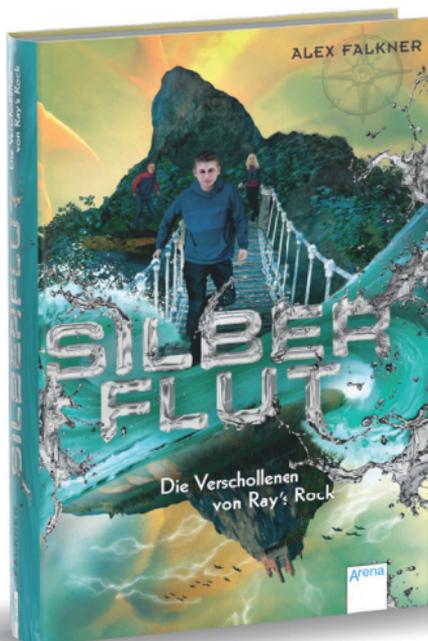
»Du klingst ja wie Herr Fey«, spottete Theo und setzte sich wieder hin. »Aber jetzt mal im Ernst, Leute. Ich habe so viele Angel-Clips auf YouTube gesehen. Ich bin totaler Experte!«

Nick und ich warfen uns einen Blick zu, zuckten mit den Achseln. Dann würde Theo halt mitkommen.

Hätte ich doch bloß auf mein Gefühl gehört und es ihm verboten.



Das Abenteuer geht weiter!

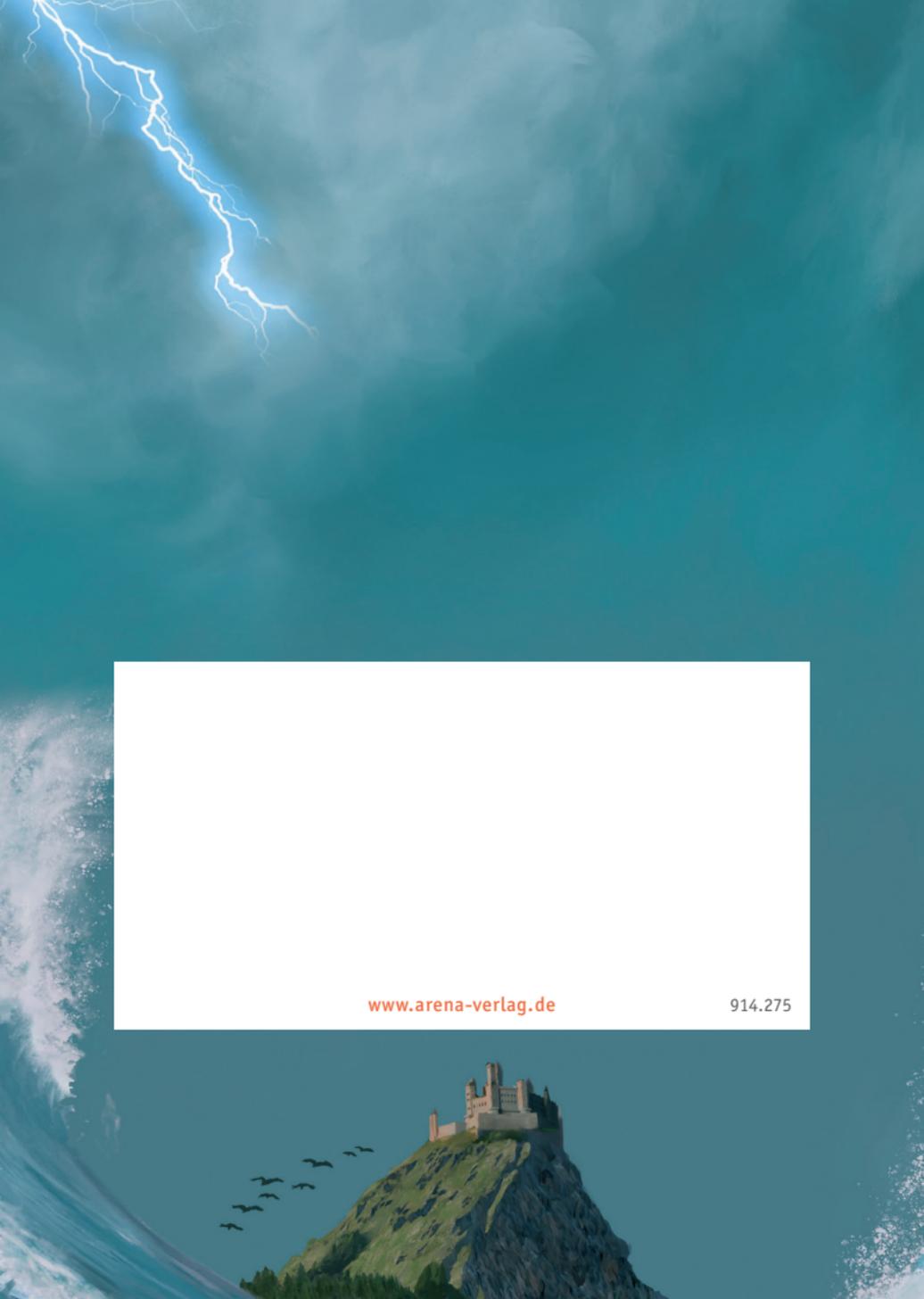


Ab 10 Jahren • **Silberflut, Bd. 2** • Alex Falkner
Die Verschollenen von Ray's Rock
Mit Illustrationen von Torben Weit
240 Seiten • Gebunden

€ 12,00 [D] € 12,40 [A] CHF 16,50

Erscheint am 07.04.2020

Auch als E-Book erhältlich • 978-3-401-60491-6



www.arena-verlag.de

914.275